

## Architektur und Pädagogik: Lernräume bewegen uns

*Die Gesamtschule Rosenhöhe auf dem Weg zu  
einer inklusiven Schule*

Der folgende Artikel des Schulprogramms zeichnet den Bauplanungsprozess als ein Beispiel für die Umsetzung der sog. „Phase 0“ an der Gesamtschule Rosenhöhe nach. Die Ergebnisse, Prozessabläufe und die wichtigsten Merkmale dieses 3-jährigen Prozesses werden erläutert.

Bereits während des Planungsprozesses war es erforderlich, dass einzelne Ideen umgesetzt wurden. Diese in Teilen bereits umgesetzte Planung ist eine Besonderheit. Sie war die Voraussetzung dafür, dass der Unterricht weiter gehen konnte. Für den großen Umbau und die Sanierung werden wir am Ende des Schuljahres das Gebäude räumen und Ersatzbauten beziehen.

### **Inklusion als Ausgangspunkt**

Die GE Rosenhöhe befand sich seit 2013 in einem intensiven Schulentwicklungsprozess zur inklusiven Schule. Jedes Lernen benötigt seinen eigenen Raum als Qualität. Wechselnde Anforderungen, Flexibilität und „Beheimatung“ erfordern allerdings auch eine gewisse Mindestanzahl an Unterrichtsräumen. Beides – Qualität und Quantität – fehlte an der GE Rosenhöhe seit Jahren. Das Gebäude der Gesamtschule ist als Berufsschule geplant gewesen und lange Zeit auch so genutzt worden. 1997 entstand dann an diesem Standort auf einem Campus für ehemals drei Berufskollegs die 4-zügige Gesamtschule Rosenhöhe. Heute besteht jede Klasse aus 24-25 Regelschüler:innen und 2-3 Schüler:innen mit ausgewiesenem Förderbedarf. Den inklusiven Schulalltag setzen wir in der Oberstufe fort.

Die ursprünglichen Klassen- und wenigen Differenzierungsräume sind in ihrer räumlichen Struktur klassisch am lehrer:innenzentrierten Frontalunterricht ausgerichtet, sie verhindern eher kooperative Lernformen anstatt sie zu fördern. Die Flure sind als Aufenthalts- und Lernräume nicht vorgesehen, Möblierungen und Gestaltungselemente sind aus Gründen des Brandschutzes verboten<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Zur Geschichte der Beruflichkeit/gesellschaftlichen Arbeitsteilung gibt es in den Jahrgängen viele Ankerpunkte im GL-Curriculum: Arbeit im Mittelalter, Zünfte, Industrialisierung...

## **Ergebnisse: Die neue Architektur - Der Klassenraum PLUS**

Bereits während des Planungsprozesses war es erforderlich, dass einzelne Ideen umgesetzt wurden. Diese in Teilen bereits umgesetzte Planung ist eine Besonderheit. Sie war die Voraussetzung dafür, dass der Unterricht weiter gehen konnte. Für den großen Umbau und die Sanierung werden wir am Ende des Schuljahres das Gebäude räumen und Ersatzbauten beziehen.

Spätestens 2013 wurde allen klar, dass die räumlichen Voraussetzungen für die Inklusion nicht gegeben sind und das Gebäude neu gedacht werden muss. Um zum damaligen Schuljahresbeginn dennoch inklusiv starten zu können, haben wir aufgrund der knappen Zeit als Schulleitung einige bauliche Veränderungen vorgegeben (anstatt sie partizipativ zu planen), die noch heute Bestand haben: Um der gängigen Praxis entgegen zu wirken, die Förderkinder in Differenzierungsräumen zu unterrichten, während der „eigentliche“ Unterricht im Klassenraum stattfindet, haben wir die 4 Klassenräume für die neuen 5er um die Hälfte vergrößern lassen: Diese Flächen als „Klassenräume PLUS“ bieten nun Platz für Gruppenarbeiten, Lehrer:innenvortrag, Präsentationen, den Morgenkreis und Klassenrat, für Spiele, aber auch Rückzug.

Diese räumliche Situation haben wir für den Jahrgang 6 fortgesetzt. Diese Veränderung erforderte allerdings so viel Raum, dass wir die Oberstufe in den verfügbaren Räumen eines leerstehenden, 1 km entfernten Schulgebäudes unterbringen mussten.

Dazu zwei Beispiele:

1. Insa und Meike haben sich in der Pause gestritten. Einige in der Klasse haben sich eingemischt. Die Emotionen kochen hoch. Im Moment ist an Unterricht nicht zu denken. Der Lehrer Herr Holz beruhigt die Klasse und fragt „Würde es euch, Insa und Meike helfen, wenn ihr euch einen Moment hinten in der Ecke besprecht und versucht den Konflikt zu lösen?“ Die beiden nicken. „Gut, dann geht doch bitte nach hinten und versucht leise den Konflikt zu klären. Wenn ihr Hilfe braucht, wisst ihr ja, wo ich bin.“ Die Klasse fährt mit dem Unterricht fort, manchmal wird es bei Insa und Meike etwas lauter, dann nähert sich Herr Holz den beiden oder bietet Hilfe an.
2. In der Tutorenstunde stöbern die Schüler:innen gern in der Klassenbücherei. In ihr befinden sich Bücher und Zeitschriften der Lehrer:innen und Bücher, die die Schüler:innen von zu Hause mitgebracht haben. Kübra möchte sich ein Buch ausleihen und geht zu Dimitri, der die Bücher verwaltet. Er trägt in eine Kladde ein, wer sich das Buch ausleiht, in welchem Zustand das Buch ist und wann es wieder abgegeben wurde.

Gerade für Dimitri ist es eine tolle Erfahrung, da er sonst wenig positive Rückmeldungen kriegt. Hier wird er gebraucht und gelobt. Die Klassenbücherei kann auch in Vertretungsstunden genutzt werden oder wenn einzelne Schüler:innen schon mit ihren Aufgaben fertig sind. Dann wird der Teppich zum Leseteppich und die Polster werden zum Lesesofa.

## **Architektur und Unterrichtsentwicklung**

Wenn Lehrer:innen an Bauplanungsprozessen beteiligt werden, kann dies ausschließlich auf der Grundlage ihrer Expertise zu Unterricht und Pädagogik erfolgen: Das Kerngeschäft einer jeden Lehrer:in ist der Unterricht, als Fachunterricht und Klassenlehrer:innenunterricht. In diesem Rahmen entwickelt sie/er ihre/seine Professionalität und fachspezifische und prozessuale Ansprüche, die in eine räumliche Struktur übersetzt werden müssen.

Lehrer:innen müssen auf der Grundlage professionell entwickelter Indikatoren ihre Erfahrungen reflektieren und daraus abgeleitete Ansprüche artikulieren, was im Schulraum möglich sein muss und was ein räumliches Lernsetting leisten soll. In ganztägigen Workshops mit Lehrer:innen, Schüler:innen und zum Teil Schulträgervertreter:innen und Eltern unter Leitung des SchulRAUMentwicklers Andreas Hammon haben wir Anforderungen an unseren Schulraum und die räumlichen Lern-Settings und ihre Möblierung entwickelt. Schüler:innen und Lehrer:innen formulierten räumliche Bedingungen an das Lernen und Lehren, die auf der Grundlage der architektonischen Voraussetzungen geprüft wurden. Unsere vielfältigen Evaluationen und Reflexionen ergaben als qualitative Ansprüche an Raum folgende konkrete Bedingungen, die realisierbar sein sollten:

- Ein passendes, entlastendes und unterstützendes räumliches Lern-Setting
- Flexible Lern-Settings (kooperative Lernformen, Lehrer:innenvorträge, Partner:innenarbeit...),
- Bewegung,
- Ergonomie unterschiedliche Arbeitshaltungen (sitzen, stehen, lehnen, liegen, etc.),
- hierarchiefreie Kommunikation,
- dezentrierte Konversation,
- Eigenverantwortung fördernde Sozialformen,
- einzelne Schüler:innen unterstützende Unterrichtsformen,
- Transparenz,

- gute Beleuchtung,
- gute akustische Verhältnisse,
- Nutzungs- und Gestaltungsspielräume,
- Platz für den Eigensinn der Lerner:innen,
- aber auch: Orte zur Entspannung, für den eigenen Rückzug und für störungsfreie Gespräche zwischen Kolleg:innen in ihrem anspruchsvollen pädagogischen Alltag.

## **Vom Klassenraum zum Cluster**

Auf der Grundlage der entstandenen Ideen, unserer Gebäudestruktur und unseren pädagogischen Ansprüchen entwickelten wir gemeinsam mit dem SchulRAUMentwickler unsere sog. „Cluster“. Sie beherbergen als eigenen (Brandschutz-)Abschnitt vier parallel liegende Klassenräume als jeweilige „Heimat“ für eine Lerngruppe; diese Klassenräume münden alle in eine gemeinsame „Fläche“, die von allen unter bestimmten Regeln genutzt werden kann für die Bewältigung von Arbeitsaufträgen, Gruppenarbeiten, Klassen- und Jahrgangversammlungen, aber auch Bewegung.

In einem Cluster finden sich bspw. ein „Raum der Stille“, in dem Schüler:innen und Lehrer:innen nur still arbeiten, aber auch ein Gruppenarbeitsraum, in dem kooperativ organisiert gearbeitet werden kann. Der Bewegungsraum ermöglicht das Lernen in Bewegung mit Hilfe bestimmter Geräte, z.B. Pedalos, Trampolin, Seilchen... Daneben finden sich Rückzugsmöglichkeiten für kleinere Gruppen, Raum für selbstbestimmte Tätigkeiten aber auch ein Raum für die Lehrkräfte als „Lehrer:innenstationen“.

Durch die gebildeten Brandabschnitte (als Cluster) gibt es keine traditionellen Flure mehr, auf denen es keine Brandlast geben darf. Traditionell dürfen auf Fluren aufgrund von Brandschutzordnungen keinerlei Möbel oder Nutzungsgegenstände stehen. Aufgrund der gebildeten einzelnen Brandschutzabschnitte wurde dies jedoch möglich. Zwischen allen Räumen wurden innerhalb der Cluster Sichtbeziehungen hergestellt. Sie ermöglichen Offenheit im Miteinander und eine Transparenz der Lernprozesse sowie positive soziale Kontrolle.

Alle, sowohl Schüler:innen als auch Lehrer:innen müssen diesen Clustern „ein Leben“ geben, Potenziale erforschen, Nutzungen ermöglichen, prüfen und ggf. revidieren und für die Nutzung Regeln aufstellen.

## **Schön wär's gewesen: Die Seilnetzfläche**

Die vielfältigen Arbeitsprozesse und unsere Prinzipien veranlassten uns immer wieder, über multifunktionale und gleichermaßen attraktive und pädagogisch anspruchsvolle Raumnutzungslösungen nachzudenken, zumal wir feststellen mussten, dass eigentlicher Bewegungsraum in unseren Planungen fehlte.

Unser im Viereck gebautes Schulgebäude verfügt seit jeher über einen Freiluft-Innenhof, der nur selten genutzt wird. Daher lag es zunächst nahe, über die Überdachung unseres Innenhofes nachzudenken, um Bewegungsmöglichkeiten zu schaffen. Da –nach Expertenmeinung - das Gebäude ein solches Konstrukt statisch aber nicht halten würde, haben wir diesen Gedanken nicht weiter verfolgen können. Der Anspruch, Pausenaufenthalte zu schaffen, die Bewegung nicht nur ermöglichen, sondern auch erfordern, und die Bewegung nicht disziplinieren, sondern unterstützen, brachte uns auf die Idee des Seilnetzes. Ein solches Seilnetz ist vergleichbar mit einer Hängematte. Wer sich jemals in eine Hängematte gelegt hat und sich hat auffangen lassen, weiß um ihre Qualität. Sie stabilisiert! Das begehbare Seilnetz (als Hängematte) diszipliniert nicht von außen, sondern aus sich heraus. Die Nutzer:in muss sich einlassen: Unbeweglichkeit und Widerstand erzeugen Unsicherheit und Ungleichgewicht. Das Erspüren und Einlassen aber schafft Sicherheit: Körper, Geist und Seele kommen in die Balance<sup>2</sup>.

Das Seilnetz, mit Rollstuhl befahrbar, kann für Unterricht (nicht nur) in Kleingruppen gleichermaßen genutzt werden wie in der Freizeit. Es ist belastbar, fördert Bewegung, Geschicklichkeit und bringt den Körper in die Balance. Als inklusive Schule versprechen wir uns v.a. ein ansprechendes Aufenthaltsangebot für unsere besonders belasteten Schüler:innen mit herausforderndem Verhalten.

Hier kommen auch unsere Erfahrungen aus der Exkursion nach Holland im Rahmen der Phase 0 für das Oberstufengebäude (Schulbaupreis der MontagStiftung) zum Tragen: In neueren niederländischen Schulen finden sich immer wieder Arbeitsbereiche für Lehrer:innen oder Abteilungsleiter:innen oder für Schulsekretä:rinnen oder Sozialarbeiter:innen, die mitten in Freiflächen gesetzt werden. Sie alle bilden in sensiblen Bereichen durch ihre Präsenz einen Schutz vor Zerstörung oder Beschädigungen, bieten aber v.a. Gelegenheiten, um die Kommunikation/Beziehungen zu pflegen.

---

<sup>2</sup> Das Seilnetz ist nicht Teil des ursprünglichen Sanierungsvorhabens. Hier muss die Politik noch ihre Zustimmung erteilen.

Der Schulträger hat sich aus Kostengründen und einem angenommenen Gleichheitsgrundsatz zum späteren Zeitpunkt gegen die Errichtung des Seilnetzes entschieden, nachdem aufwändige Bohrungen und Statikberechnungen realisiert worden waren. Da uns jedoch immer noch Ganztagsfläche fehlt, wurde dem Vorschlag der „inklusionsgerechten Ausgleichsfläche (kurz: INGA) zugestimmt, die in „abgespeckter“ Version und in Waldrandlage installiert werden soll.

Der Prozess:

- a. Reflexion unserer eigenen Unterrichtspraxis und Entwicklung von Visionen:** Für die baulichen Veränderungen im gesamten Gebäude haben wir uns – wie bereits erwähnt - professionelle Beratung eingeholt. Wir konnten mit Andreas Hammon als SchulRAUMentwickler (Architekt, Pädagoge mit sonderpädagogischer Erfahrung und Schulentwickler) einen „Übersetzer“ gewinnen, der unsere pädagogischen Bedarfe versteht und in Architektur übersetzt. Nachdem wir ihn in der ersten Phase als Fortbildner für unsere Workshops eingeladen hatten und wir den Schulträger anschließend überzeugen konnten, ihn im weiteren Planungsprozess weiter zu beauftragen, gehörte er zwischenzeitlich zum festen Planungsteam, beauftragt durch die Stadt. Dadurch sind Synergien entstanden, die sich auch auf der Kostenseite positiv auswirkten.

In einer ersten Phase haben wir unsere damalige Unterrichtspraxis unter die Lupe genommen und uns unserer Raumnutzung durch die Auseinandersetzung mit den folgenden Fragen genähert:

Wo stehe/n ich- wir? Ein Erlebnis von gutem Unterrichts/effektiven Lernens unter Einfluss von räumlichen Rahmenbedingungen; Wie nutzen wir unsere Räume? In welchen Sozialformen unterrichte ich in diesem Jahr am meisten? An welchen Orten unterrichten ich/wir? Welche Rückzugsmöglichkeiten/-zonen bieten ich/wir den Kindern und Jugendlichen an? Welche Sozialformen und Lernorte nutzen wir? Wie sieht der Idealverlauf einer Woche als „Choreographie“ des Lernens aus?

Und darüber hinaus gaben alle Antworten auf die Fragen:

- Wo – Was sind die besonderen Qualitäten der Rosenhöhe?
- Wo unterrichte ich gerne? – Wo nicht?
- Wo kann ich konzentriert meinen Unterricht in der Schule vorbereiten?
- Wo erhole ich mich?
- Wo tausche ich mich mit Kolleg:innen aus?

- Wo führe ich Elterngespräche?
- Lieblingsplätze der Schüler:innen – Pause – freie Unterrichtsformen – Unterschiede Mittel-Oberstufe?
- Wo „knirscht“ es räumlich – was könnte wo entlasten? In Bezug auf Nutzung/Regeln/Nutzungskultur, Schulmobiliar, Räume
- Gibt es Orte an denen immer wieder Konflikte entstehen zwischen Schüler:in – Schüler:in oder Schüler:in – Lehrer:in?

In dieser Phase haben wir die Voraussetzungen für die weitere Bauplanung (Phase Null) geklärt. Wir haben eine erste Ahnung davon bekommen, dass es nicht ausreicht, fehlenden Raum zu bemängeln; wir haben gelernt, was Raumqualität eigentlich ausmacht. Mittlerweile sprechen wir nur noch selten über die Anzahl von Räumen, sondern primär über deren Qualität in Bezug auf die Rahmung von Lern- und Unterrichtsprozessen: die Flexibilität von Arrangements und deren Möglichkeiten an Unterrichtssettings, selbstständigkeits- und kommunikationsfördernde Raumanordnungen ...

## **Der Prozess:**

### **b. Die Schüler:innenperspektive**

Die Schüler:innen haben in vielen Workshops zur Gestaltung ihrer Lernumgebung gearbeitet und sowohl Kritik als auch neue Vorstellungen entwickelt. Einige von ihnen setzten sich eher mit der Konstruktion von Möbeln auseinander, wie sie beschaffen sein müssen, dass sie Rückzug, Kommunikation sowie Lernen und Ruhe ermöglichen. Sie planten nicht nur, sondern bauten ihre Möbel als 1:1 Modell für die zukünftige Innenarchitektur, die professionell gebaut werden sollen. Manche Elemente wurden bereits kostengünstig von der JVA Herford und BAJ gebaut.

Die Evaluation der Vorstellungen der Schüler:innen zum Schulraum brachte folgende Ergebnisse:

- Die Bedürfnisse sind altersspezifisch kategorisierbar: Die Jüngeren benötigen den Klassenraum und die Nähe zur Lehrer:in.
- mehr Peergroup anstelle der gesamten Klasse (ab Jg. 7 aufsteigend)
- mehr Selbstständigkeit und weniger Kontrolle
- mehr Selbstbestimmung für die Raumnutzung
- mehr Raum für Bewegung und Selbsterfahrung außerhalb des Sportunterrichts

Die Schule wird insgesamt als Lern-, Lebens- und Gestaltungsraum angenommen und positiv bewertet, wenn sie den Schüler:innen mehr Einfluss und Teilhabe ermöglicht

und ihren Bedürfnissen „eine Heimat“ gibt. Dass eine solche Haltung enormes Potenzial für das Lernen schafft, muss nicht betont werden. Dieses entfaltet sich aber nicht von selbst, sondern muss auch geborgen und „in Energie umgewandelt werden“. Mit dieser Frage, wie dieses Potenzial bei den Schüler:innen in konkrete Lernleistungen und zu einem gedeihlichen Miteinander führen kann, werden wir uns im kommenden Schuljahr konkreter beschäftigen. Denn: Durch die vielfältige räumliche Lernumgebung entstehen Nutzungsspielräume, die prinzipiell eine erhöhte Passung ermöglicht und mehr Raumqualität schafft.

## **Gelingensbedingungen**

Die Akteure und Arbeitsformen im Prozess:

Für die grundlegenden Planungsschritte trafen sich **alle Lehrer:innen, Schulsozialarbeiter:innen und viele Schüler:innen** in ganztägigen Workshops. Diese fanden zwei bis drei Mal im Schuljahr, begleitet von Andreas Hammon, statt. Die Planungsgruppe (unsere sog. „**TaskForce**“) bildete den „Kopf“. Sie hat sämtliche Prozesse und Entscheidungen vorbereitet und weiter gedacht, sie hat Vorschläge entwickelt und im Kollegium nachgehorcht: Diese Gruppe bestand aus jeweils einer Delegierten aus allen Jahrgängen. Sie ermöglichte eine ständige Rückkopplung von Zwischenergebnissen in das Kollegium, das darüber hinaus über Protokolle informiert blieb. Daneben wurden einzelne Lehrer:innen und Schulsozialarbeiter:innen im Hinblick auf ihre Fachgebiete als **Expert:innen** angesprochen. Sie gingen mit dem SchulRAUMentwickler in Fachgespräche, gaben Antworten auf spezifische Fragestellungen, genießen das Vertrauen ihrer Fachkolleg:innen, sind entscheidungsfähig und holen sich Rückmeldungen und Vergewisserungen, die zurück in die TaskForce flossen. Damit konnten wir uns aufwändige Workshops sparen und Unterrichtsausfall vermeiden.

Für diesen Mammutprozess war es wichtig, das Kollegium ständig zu informieren und Meinungen einzuholen. Deshalb war „Bauen“ als Thema im ganzen Prozess immer ein fester Tagesordnungspunkt in den Lehrer:innenkonferenzen. Da davon auszugehen war, dass nicht alle das Interesse und die Ressourcen haben oder sich berufen fühlen, Raum zu planen, sehen wir uns darin bestätigt, den gesamten Prozess ausschließlich mit den freiwilligen und besonders interessierten Kolleg:innen zu organisieren, andererseits das Kollegium immer auf dem Laufenden zu halten.



Die **SV und die Elternschaft** wurden in ihren Sitzungen von der Schulleitung und über die „Rosenhöhen-Luftpost“ laufend informiert. Zur Präsentation von Zwischenergebnissen wurden stets Delegierte geladen.

Wir erhielten im Rahmen eines Reallabors **externe Unterstützung** von Studierenden der Architektur und Pädagogik der Uni Innsbruck, die mittels Modell die neu entwickelten Clusterstrukturen räumlich veranschaulichten, Möbel-Ideen von den Schüler:innen aufgriffen und weiterentwickelten. Sie begleiteten unsere Schüler:innen bei der Ideenfindung und Erstellung der MockUps. Sie formulierten Fragen an den Prozess und das angedachte Ergebnis und brachten sich so als „critical friends“ ein. Gemeinsam nahmen wir wiederum neue Blickwinkel ein, wodurch der Prozess neuen Rückenwind aber auch neue Akzente bekam.

Die Zusammenarbeit mit dem **Schulträger** entwickelte eine eigene Dynamik und Qualität, die wir so nicht voraussehen konnten: Schulträgervertreter:innen waren von Beginn an in den Prozess einbezogen. Delegierte unterschiedlicher Hierarchieebenen und Abteilungen (vom Schuldezernenten über den Leiter des Amtes für Schule, zum Sachbearbeiter und einer Architektin) nahmen bspw. am Auftaktworkshop in der Schule teil, der ihnen ermöglichte, in die pädagogischen Fragestellungen und Haltungen des Kollegiums einzutauchen und aus Verwaltungssicht unsere fachlichen Anforderungen an den Schulbau kennen zu lernen und zunehmend zu verstehen. Anschließend kamen wir in diversen Arbeitssitzungen mit einem festen Ansprechpartner vom Amt für Schule und einer Architektin des Immobilienservicebetriebes zur Beratung der milestones im Prozess zusammen. Wesentliche Entscheidungen wurden mit dem Schuldezernenten der Stadt Bielefeld oder dem Leiter des Amtes für Schule beraten.

Um Bielefelder Vertreter:innen der Politik, die den Kostenrahmen mitverantworten, in den Prozess mit einzubeziehen wurde etwa auf halben Weg des Planungsprozesses der Schulausschuss eingeladen, der in einer Sitzung an unserer Schule im Wesentlichen unser Bauvorhaben zum Thema hatte.

### **Die zielbezogenen Prinzipien als Haltung im Prozess:**

Am Ende der Phase Null können wir feststellen, dass die oben erläuterten Partizipationsformen zur Beteiligung aller Akteure wesentlich zum Ergebnis beigetragen haben. Neben der so abgesicherten schulspezifischen Expertise und dem impliziten Wissen im System (vgl. Hammon 2017) prägten sich Haltungen heraus, die im Bau selbst ihre Entsprechung finden:

## **1. Offenheit**

Die Gewissheit, dass etwas nicht geht führt noch nicht zu dem Wissen, wie etwas geht. Alle wussten, dass das Gebäude nicht mehr den pädagogischen Ansprüchen genügt, aber niemand von uns wusste, wie das Gebäude am Ende aussehen und strukturiert sein sollte. Unser Planungsprozess war von Beginn an offen. Diese Offenheit machte nicht nur die breit angelegte Partizipation möglich, sondern schaffte Raum und Mut für viel Kreativität und neue Wege. Dies nahmen nicht nur die Kolleg:innen wahr, sondern auch die Schüler:innen, die durch diese Offenheit beflügelt wurden und einen großen Anteil am Gesamtkonzept haben.

So konnten das Motiv der „Lern-Terrasse am Wald“ des damals 12-jährigen Noel als Flucht-Brücken (Brandschutz) zum Freiluftatelier und –labor in die Planung integriert werden oder der „Strandkorb“ als akustische Lern- und Ruheoase, der auf Tobias aus der damaligen 6. Klasse zurückgeht, direkt realisiert werden.

Nachdem mittlerweile das Gesamtkonzept steht, werden ergänzende Ideen ausschließlich auf die Passung im Hinblick auf das Ganze geprüft. Die grundsätzliche Offenheit ist nun der Konzepttreue gewichen.

## **2. Partizipation und Identifikation**

Der gesamte Planungsprozess sollte in allen Phasen offen sein für neue Akteure, die Lust und Zeit hatten, sich zu beteiligen. Jede/r konnte auf den Zug aufspringen, sollte ihn aber möglichst nicht aufhalten oder „aus den Gleisen“ werfen. Damit wurde eine große Beteiligung der unterschiedlichen Gruppierungen erreicht, wodurch die (Zwischen-) Ergebnisse immer auf große Akzeptanz stießen. Die Beteiligten können stolz sein auf ihre Arbeitsergebnisse, auch wenn sie nicht immer 1:1 umgesetzt werden konnten. Aber das gemeinsame Beraten, Erfinden und Schaffen hat bei den meisten eine große Identifikation mit der Schule bewirkt. Insofern ist die Partizipation Haltung und Weg zugleich, die Identifikation deren Ergebnis.

## **3. Vielfalt und Zusammenhalt**

Die Heterogenität der Schüler:innenschaft und die Unterschiedlichkeit der Kolleg:innen im Hinblick auf Fähigkeiten, Bereitschaften, Interessen und Orientierungen und Vorlieben bietet eine große Chance, birgt aber auch Risiken, die einen solch lang andauernden und intensiven Prozess scheitern lassen können. So hatte jede Idee oder Vorstellung ihre Berechtigung. War sie realisierbar und passte sie ins Konzept, wurde sie aufgenommen. So kamen vielfältige Handschriften zusammen, die im

Gesamtkonzept Zusammenhalt finden, sowohl in der Architektur als auch in der Psychologie des Gebäudes.

### **Kritische Zwischenbilanz:**

Wir haben viel geschafft. Aber: Alle schulischen Akteure leisten ihren Beitrag zusätzlich zum eigentlichen Kern"geschäft". Einerseits wird die Beteiligung von den Kolleg:innen positiv wahrgenommen und geschätzt, andererseits ist es auch eine riesige Belastung. Nicht selten kamen Workshops oder Expert:innengespräche zu einer „Unzeit“, in der die Arbeitsbelastung ohnehin immens war.

Bau(planungs)prozesse orientieren sich nicht am Schuljahresverlauf oder schulischen Alltag, sondern haben ihre eigenen „Gesetzmäßigkeiten“. Nicht auszuschließen waren auch „überfallmäßige“ Anforderungen, die nicht absehbar waren oder intensiver hätten kommuniziert werden müssen. So gab es auch Kolleg:innen, die sich zwischenzeitlich wenig informiert oder gar übergangen fühlten. Häufig wurde von den Kolleg:innen noch mehr Flexibilität gefordert, aber insgesamt sind sie froh, ihre Expertise eingebracht zu haben.

Wir alle sind keine Architekt:innen! Doch wir mussten darauf achten, die Balance zwischen Selbst- und Fremdbestimmung einerseits sowie Beteiligung und Überforderung andererseits im Planungsprozess zu halten. Dies mag nicht immer gelungen sein. Dennoch überwiegt eine positive Gesamteinschätzung. Denn: Die Vorstellung, in ein Gebäude zurück zu kehren, das Andere (Professionen) für uns und an uns vorbei geplant haben, war und ist für alle undenkbar.

Ursprünglich wäre geplant gewesen zum Schuljahr 2018/19 unser Hauptgebäude dem Baumeister:innen überlassen und vorübergehend in Container ziehen. Aufgrund des astronomischen Mitpreises entschied die Stadt die Erstellung des Neubaus unserer Oberstufe vorzuziehen, damit die Schüler:innen der Sekundarstufe I das dann freiwerdende Gebäude der Marktschule nutzen können. Wenn wir nach Sanierung in unser Hauptgebäude zurückkehren, werden wir ein Gebäude beziehen, das unseren pädagogischen Vorstellungen entspricht und neue Unterrichtsentwicklungskonzepte ermöglicht. Damit könnten wir zu unserem eigentlichen „Kerngeschäft Unterricht, Erziehung, Bildung“ zurückkehren.

Stand: Januar 2025